



Antwort auf die Replik von Piotr Gotówko, erschienen in *Ordines Militares Colloquia Torunensia Historica. Yearbook for the Study of the Military Orders* 27 (2022): 297–305.

Auf die 2021 in den *Ordines Militares* erschienen Erwiderung, in der ich auf die Rezension von Piotr Gotówko von 2020 in derselben Zeitschrift zu meiner Publikation zum Hochmeisterpalast auf der Marienburg reagiert habe, veröffentlichte Gotówko 2022 an gleicher Stelle eine Replik. Die Angriffe auf meine wissenschaftliche Reputation wirken allmählich ermüdend und viele Leser des Jahrbuchs werden dieser Art der Polemik inzwischen vielleicht überdrüssig geworden sein. Dennoch habe ich mich dafür entschieden, nochmals auf die Replik zu antworten, da einige falsche Behauptungen des Autors nicht unkommentiert gelassen werden sollten. Ansonsten könnte bei den Lesern der Eindruck entstehen, dass die Kritik von Gotówko an meiner wissenschaftlichen Arbeit zutreffend wäre.

Am Beginn seiner Replik geht Gotówko auf meinen Konflikt mit Sławomir Józwiak und der Redaktion der *Zapiski Historyczne* ein, wobei er einzelne Worte aus meinem ausführlichen, damals nicht zur Publikation zugelassenen Text zitiert und bei den Lesern den Eindruck erzeugt, meine Erwiderung hätte nur aus Schimpfworten gegenüber Józwiak bestanden. Allerdings hat Gotówko die Leser nicht über die Kontexte informiert, in denen einzelne der zitierten Begriffe standen, so dass man sich kein Urteil über die Zulässigkeit der verwendeten Worte machen kann. Wenn ich etwa Sławomir Józwiak Pedanterie vorgeworfen habe, dann geschah dies im Kontext von konkreten Ausführungen, die in meinem Text ausführlich erläutert wurden und über die Piotr Gotówko kein Wort verliert. Es ist leider eine häufig angewandte Praxis, Worte oder Formulierungen aus dem Zusammenhang zu reißen und somit gegenüber anderen Personen, die den Ursprungstext nicht kennen, einen falschen Eindruck zu suggerieren. Diese Technik hat auch Gotówko angewandt. Dabei erscheint es mir etwas merkwürdig, dass er behauptet, ich wäre unfair gegenüber Sławomir Józwiak und der Redaktion der *Zapiski Historyczne* gewesen. Das Gegenteil ist der Fall, denn Józwiak konnte seinen gegen mich gerichteten polemischen Text veröffentlichen, meine Erwiderung dagegen blieb unpubliziert. Nach meiner Auffassung handelt es sich um Zensur

und gewöhnlich spielt der Zensor dabei den unfairen Part und der Zensierte ist das Opfer.

Im nächsten Abschnitt stellt Piotr Gotówko erneut meine Datierung des ersten Hochmeisterpalastes in Frage, ebenso wie die Zuschreibung der Initiative seiner Errichtung an Luther von Braunschweig. Dabei versäumt es der Autor, die Leser korrekt über die Ergebnisse meiner Forschungen zu informieren. Er suggeriert vielmehr, dass ich behauptet hätte, der Palast wäre durch eine eigenwillige Entscheidung des Hochmeisters innerhalb von zwei Jahren errichtet worden. Weder das eine noch das andere habe ich geschrieben. Nach den Ergebnissen meiner Forschung hat Luther von Braunschweig die Initiative zur Schaffung einer eigenen Residenz innerhalb der Marienburg ergriffen, was jedoch nicht bedeutet, dass er die Entscheidung ohne Einwilligung seiner Gebietiger getroffen hätte. In meinem Buch habe ich mehrfach auf die Verpflichtung der Hochmeister hingewiesen, alle wichtigen Entscheidungen mit Willen und Zustimmung der Gebietiger zu treffen. Dies wird bei der Frage nach dem Palastbau nicht anders gewesen sein. Es ist jedoch naheliegend anzunehmen, dass die Initiative zu solch einem Beschluss von der Person des Hochmeisters ausging, da es sich schließlich um eine Angelegenheit handelte, die in erster Linie ihn selbst betraf. Da wir über keine Quellen über den Entscheidungsvorgang verfügen, wäre es allerdings sinnlos, über Details der damaligen Diskussionen zu spekulieren, weil wir diese nicht kennen. Ein unbestreitbare Tatsache ist jedoch der Umstand, dass der Hochmeisterpalast real existiert, obwohl eine räumliche Absonderung des Hochmeisters vom Konvent des Haupthauses in der Ordensregel nicht vorgesehen war. Der Widerspruch zwischen Norm und Realität ist Faktum und irgendwie muss ein entsprechender Beschluss zur Errichtung eines Palastes zustande gekommen sein – wie genau, werden wir nie erfahren.

Den Hintergrund für diese Entwicklung sehe ich nach wie vor in der fürstlichen Herkunft Luthers, der sich von seiner Erziehung und seinem Selbstverständnis her deutlich sowohl von seinen Vorgängern im Amt und als auch Mitbrüdern unterschied. Dazu gehörte offenbar eine andere Vorstellung von der Art der öffentlichen Repräsentation eines Fürsten, einschließlich einer eigenen Residenz. Für diese These habe ich in meiner Publikation zahlreiche Argumente aufgeführt, die Piotr Gotówko wiederum den Lesern der Replik verschweigt und diesen somit suggeriert, ich würde ohne Verwendung von Belegen und Argumenten einfach irgendetwas behaupten. Es können an dieser Stelle nicht alle Argumente wiederholt werden, die in meinem Buch zu finden sind, denn dies würde den Rahmen einer Erwiderung sprengen.

Was die Bauzeit des ersten Hochmeisterpalastes betrifft, so ist in meiner Publikation folgender Ablauf angenommen worden. Der erste Palast bestand aus drei Hauptabschnitten – den Wohn- und Arbeitsbau (Südbau), der Kapelle und dem Großen Remter mit Küche. Der Südbau wurde in einem schon bestehenden Gebäude untergebracht. Der Wohn- und Arbeitsbereich des Hochmeisters musste daher nicht neu errichtet werden, es genügte eine Umgestaltung der Innenräume. Daher konnte dieser Vorgang relativ schnell abgeschlossen werden und eine im März 1333 dort ausgestellte Urkunde belegt, dass der Bau zu diesem Zeitpunkt schon in Nutzung war. Mit der Fertigstellung von Kapelle und Großem Remter kann nach meinen Forschungen bis spätestens 1337 gerechnet werden. Für die Errichtung des gesamten ersten Palastes wurden nach meinen Angaben etwa sechs bis sieben Jahre benötigt. Wenn Gotówko den Lesern Glauben macht, ich hätte behauptet, der erste Hochmeisterpalast sei innerhalb von zwei Jahren vollendet worden, dann ist dies eine Falschaussage des Rezensenten.

Ausführlich äußert sich Piotr Gotówko nochmals zu den Forschungsergebnissen der Dendrochronologie. Zunächst scheint er indirekt zuzugeben, dass ihm und Sławomir Józwiak ein gewisses fachliches Hintergrundwissen aus der Kunstgeschichte fehlt, um gewisse Vorgänge im Bereich der Auswertung dendrochronologischer Untersuchungen richtig verstehen zu können. Die Schuld für seine fehlenden Kenntnisse lastet er jedoch mir an mit einer bemerkenswerten Argumentation: Nach Gotówko spricht die große Zahl der Abbildungen im Buch zum Hochmeisterpalast dafür, dass es kein wissenschaftliches Werk ist, sondern sich an eine breite Masse von Lesern richtet. Da man von dieser Masse jedoch keine besonderen Fachkenntnisse erwarten kann, wäre es Aufgabe des Verfassers gewesen, das entsprechende Grundlagenwissen gleich mitzuvermitteln. Wenn Gotówko Verständnisprobleme hat, dann liegt dies nach seiner Auffassung daran, dass Christofer Herrmann zu hohe Ansprüche an die Vorkenntnisse der Lesern hat. Mit dieser Argumentation liegt Piotr Gotówko gleich zweifach falsch.

Zunächst ist eine hohe Anzahl an Abbildungen in Form von Plänen, Zeichnungen oder Fotos kein Indiz für eine geringere Wissenschaftlichkeit. Ich verstehe, dass ein Rechtshistoriker wie Gotówko in seinen Publikationen keine Abbildungen benötigt, da er sich ausschließlich auf Schriftquellen beruft. In der Kunstgeschichte oder Archäologie spielen neben Texten aber auch Sach- und Bildquellen eine wesentliche Rolle. Daher ist es unabdingbar, diese Quellengattungen in den Fachpublikationen auch in ausreichendem Maße und in guter Qualität abzubilden. Nur dann wird die Argumentation für die Leser nachvollziehbar und verifizierbar. In einer architekturhistorischen Baumonografie, wie dem Buch über den

Hochmeisterpalast, sind die zahlreichen Abbildungen notwendig, um dem wissenschaftlichen Anspruch der Publikation zu genügen. Somit ist das besprochene Buch kein Werk für die breiten Massen, sondern eine Fachpublikation für deren Verständnis gewisse Sachkenntnisse vorausgesetzt werden sollten. Für das breitere Publikum habe ich übrigens eine kleinere Publikation zum Thema mit Handbuchcharakter herausgegeben.

Somit ist auch die Ausrede von Gotówko hinfällig, ich wäre ihm gegenüber meiner Verpflichtung zur Vermittlung von kunsthistorischem Basiswissen nicht nachgekommen. Es wird niemand dazu gezwungen, eine wissenschaftliche Rezension zu einer Fachpublikation im Bereich der Architekturgeschichte zu schreiben. Wenn sich allerdings jemand dazu entschließt, sollte diese Person über genügend Sachverstand aus dem Wissenschaftsbereich verfügen, in dem die Publikation angesiedelt ist. Der Leserkreis für einen solchen wissenschaftlichen Text ist naturgemäß beschränkt auf Rezipienten, die sich für diesen Themenbereich interessieren, eine gewisse Leseerfahrung haben und fachliche Grundkenntnisse verfügen (z.B. über die Dendrochronologie). Wenn sich Gotówko als Rezensent über die Ergebnisse der dendrochronologischen Ergebnisse zum Hochmeisterpalast kompetent äußern möchte, dann sollte er über entsprechende Fachkenntnisse verfügen. Andernfalls sollte er es allerdings besser unterlassen, unqualifizierte und falsche Äußerungen in die Welt zu setzen und mir anschließend für seine Unwissenheit noch die Schuld zuweisen.

Piotr Gotówko versucht es dennoch ein weiteres Mal, die allgemein bekannte Erkenntnis anzuzweifeln, dass Bauholz in der Regel frisch verarbeitet und nicht abgelagert wurde. Dendrochronologisch ermittelte Fälldaten geben daher gewöhnlich einen genauen Hinweis auf die Bauzeit. Gotówko verweist jedoch auf die Datierung von Holzproben aus einem vorgeblichen Hochmeistersarg im Dom von Marienwerder (Poln. Kwidzyn), der nach einer Untersuchung fünf Jahre gelagert hatte, bevor man ihn 1330 benutzte. Nach seiner Logik widerlegt dies die These von den frisch verarbeiteten Hölzern in den Dachwerken. Doch auch hier sitzt Gotówko einem Irrtum auf und zeigt erneut seine Unkenntnis der Forschungslage. Die jahrzehntelange Forschung im Bereich der Dendrochronologie hat gezeigt, dass es einen Unterschied zwischen Bauholz und Möbelholz gibt. Im Möbelbau oder der Tafelmalerei hat man tatsächlich abgelagertes Holz verwendet, denn bei frischem Holz hätte die Gefahr der Rissbildung bestanden, was bei Werken des Kunsthandwerks aus ästhetischen Gründen unerwünscht war. Bei Dach- oder Deckenbalken spielte die Ästhetik jedoch keine Rolle, weshalb eine Ablagerung nicht notwendig gewesen ist. Dies ist eine lang bekannte Tatsache,

von der Gotówko offensichtlich jedoch keine Kenntnis hatte. Seine Einwände sind daher nicht stichhaltig.

Piotr Gotówko suggeriert den Lesern, ich hätte in meinem Buch geschrieben, Winrich von Kniprode wäre 1380 rund 79 Jahre alt gewesen. Nach seiner Rezension, in dem er darauf hingewiesen hatte, dass nach Meinung der aktuellen Forschung Winrich zu diesem Zeitpunkt nur 70 alt war, hätte ich in meiner ersten Erwiderung diese Auffassung stillschweigend übernommen, ohne darauf hinzuweisen, dass ich meinen Fehler aufgrund des Hinweises von Gotówko korrigiert hätte. Tatsächlich habe ich mich nirgends in der Publikation zum genauen Alter des Hochmeisters geäußert, da dessen exaktes Geburtsjahr nicht bekannt ist. In meinem Buch wurde auf S. 79 ein Zitat von Bernhard Schmid wiedergegeben, in dem dieser zu Winrich von Kniprode schrieb: „1382 war er wohl schon im 79. Lebensjahr: in diesem hohen Alter läßt das Repräsentationsbedürfnis nach und man unternimmt nicht mehr große Bauten.“ Mein nachfolgender Kommentar zu diesem Zitat war, dass ich mit dieser Wertung von Schmid nicht übereinstimme. Piotr Gotówko behauptet nun gegenüber den Lesern der Rezension, Christofer Herrmann hätte in seinem Buch geschrieben, dass Winrich von Kniprode 1380 (im Zitat von Schmid ist allerdings von 1382 die Rede) rund 79 Jahre alt gewesen wäre. Die Leser mögen an diesem Beispiel die Sorgfalt des Rezensenten im Umgang mit dem Text des zu rezensierenden Buches selbst beurteilen. Entweder hat Gotówko übersehen, dass die zitierte Aussage nicht von mir stammt, sondern von Bernhard Schmid und ich nicht mit dieser Auffassung übereinstimme. Dann bedeutet dies, dass der Rezensent meine Texte nicht gründlich genug gelesen hat und aufgrund seiner fehlenden Sorgfalt den Lesern der Replik falsche Aussagen über den Inhalt meines Buches vermittelt. Die andere Möglichkeit wäre, dass Gotówko sehr wohl weiß, dass die umstrittene Aussage nicht von mir stammt und dennoch gegenüber den Lesern einen gegenteiligen Eindruck erweckt, um meine wissenschaftliche Kompetenz in Frage zu stellen. Unabhängig davon, warum der Rezensent eine falsche Behauptung aufstellt, unbestreitbar bleibt, dass seine Aussage unrichtig ist.

Ein weiteres Beispiel für die verfälschende Zitiermethode von Gotówko findet sich auf S. 300 seiner Replik. Dort schreibt er: „Damit dürfte die Aussage Herrmanns, dass ihm niemand bisher «auch nur eine konkrete Quelle» aufzeigen konnte, die er übersehen habe (S. 383), als überholt gelten.“ Gotówko suggeriert den Lesern, ich würde für mich in Anspruch nehmen, absolut alle Quellen zum Hochmeisterpalast zu kennen. So etwas habe ich nie behauptet, denn es wäre anmaßend zu meinen, alles über einen so komplexen Gegenstand wissen zu wollen.

Hätte Gotówko die entsprechende Stelle korrekt zitiert, dann hätte sie lauten müssen: Herrmann schrieb in seiner Erwiderung: „Weder Gotówko noch Józwiak konnten bislang auch nur eine konkrete Quelle zur Baugeschichte des Palastes nennen, die ich übersehen habe.“ Es geht also nicht um alle Quellen zum Hochmeisterpalast, sondern nur um diejenigen, in denen sich Aussagen zur mittelalterlichen Baugeschichte finden lassen – und dies sind nur sehr wenige. Diese Aussage ist nach wie vor richtig, weder Piotr Gotówko noch Sławomir Józwiak haben in ihren Polemiken gegen mich bisher eine einzige Quelle zur Baugeschichte des Palastes aufgezeigt, die ich nicht verwendet habe, bzw. die meinen Forschungsergebnissen entgegen ständen. Die Notariatsinstrumente von 1379 und 1393, die Gotówko nennt, beziehen sich nicht auf die Baugeschichte des Palastes. Weiterhin behauptet Gotówko, ich hätte neuzeitliche Schriftquellen mit Aussagen zur mittelalterlichen Gestalt des Hochmeisterpalastes nicht berücksichtigt. Wenn er mein Buch gründlich gelesen hätte, müsste ihm aufgefallen sein, dass ich sowohl die polnischen Lustrationen des 16. und 17. Jahrhunderts als auch die Baubeschreibungen von Ludwig Häbler aus den 1820er Jahren gründlich ausgewertet und häufig zitiert habe. Gotówko übernimmt offenbar ungeprüft polemische Aussagen von Józwiak gegenüber mir.

Wenn einem inhaltliche Argumente fehlen, begibt man sich gerne auf das Feld der Formalien. Dies tut auch Piotr Gotówko, indem er moniert, dass es in meinem Buch (vor allem im Literaturverzeichnis) zahlreiche Schreibfehler bei polnischen Titeln gäbe. Insgesamt führt er zehn Schreib- und Tippfehler an, die er nach gründlicher Suche in meiner Publikation gefunden hat und bezeichnet dies als eine reichliche Zahl von Fehlern und als unnötige Patzer. Um einen Vergleichsmaßstab für den Quantität der Fehlerquote zu gewinnen, sollten man die Schreibfehler in Relation zur Gesamtlänge des Buchtextes setzen. Die Publikation hat einen Umfang von ca. 290.800 Wörtern, berücksichtigt man die von Gotówko aufgedeckten Schreib- und Tippfehler, so gibt es ein falsches Wort pro 29.800 Wörtern – die Leser mögen selbst entscheiden, ob dies eine besorgniserregende Quote ist. Wer sich die genannten Schreibfehler anschaut, wird feststellen, dass es sich häufig um Buchstabendreher handelt, die beim Tippen eines Textes gelegentlich vorkommen (z.B. ‚zr‘ statt ‚rz‘). Selbstverständlich ist jeder Fehler grundsätzlich ein Fehler zu viel und ich entschuldige mich bei allen Lesern, die sich dadurch in irgendeiner Weise verletzt fühlen. Auch bewundere ich alle wissenschaftlichen Kollegen, die in ihren Publikationen niemals einen einzigen Schreibfehler gemacht haben – sie hätten zweifellos das Recht, mich für mein Vergehen zu ermahnen. Gotówko gehört jedoch nicht zu diesem Kreis. Allein in der Rezension, in der er mich für

einige Tippfehler scharf kritisiert, erlaubt er sich selbst acht solcher Fehler, z.B. das Palast statt *der* Palast, der Kathedrale statt *die* Kathedrale, begehrt statt *begehrt* oder assoziiert statt *asoziiert*. An einer Stelle zeigt er einen meiner Schreibfehler im Polnischen auf, seine Korrektur ist aber ebenso falsch: „(w sześćdziesiąta statt *w sześćdziesiątą*)“ (S. 303) Richtig müsste es heißen *sześćdziesiątą*. Bei insgesamt 3250 Worten in der Replik kommt Gotówko auf einen Fehler pro 406 Worte, d.h. sein Fehlerquotient ist 73 mal höher als in meinem Buch. Üblicherweise befasse ich mich nicht mit den Niederungen des Schreibfehlerzählens, da dies am wissenschaftlichen Kern von Forschungsarbeiten vorbeigeht. Ich hätte diese Nebensächlichkeit vielleicht ignoriert – da der Text von Gotówko (im Vergleich zu meinem Text) jedoch von Schreibfehlern strotzt, ist es mir eine gewisse Genugtuung darauf hinzuweisen.

Piotr Gotówko weist auf den angeblichen Widerspruch zwischen dem „Protzbau“ des Palastes und der persönlichen Bescheidenheit des Hochmeisters Winrich von Kniprode hin, was nicht zusammenpassen würde. Ich habe jedoch den Hochmeisterpalast niemals als prächtigen oder protzigen Bau bezeichnet, die Ergebnisse meiner Forschungen verweisen vielmehr auf das Gegenteil. Eine der wichtigsten Thesen meiner Arbeit, die mehrfach im Buch ausdrücklich hervorgehoben wird, ist die Erkenntnis, dass die Bauformen des Hochmeisterpalastes im zeitgenössischen Verständnis als Bescheidenheitsgestus aufgefasst werden sollten. Der Bau erschien demnach den damaligen Betrachtern gerade nicht als Prachtbau, sondern – im Kontext mit anderen damaligen Fürstenresidenzen gesehen – als ein Gebäude, dessen formale Formensprache Zurückhaltung ausdrückte. In der Architektursprache manifestierte sich ein repräsentatives Selbstbildnis des Deutschen Ordens und seines obersten Vertreters. Demnach stand das Selbstverständnis des Ritterordens, zu dem Demut und Bescheidenheit gehörten, keinesfalls im Widerspruch zur baulichen Erscheinungsweise des Hochmeisterpalastes, ganz im Gegenteil brachte die Architektur diese Haltung anschaulich zum Ausdruck. Dabei ging es – und darauf habe ich auch mehrmals hingewiesen – um eine demonstrative Bescheidenheit, die repräsentativ nach außen gezeigt wurde. Dies ist unabhängig von der Frage, ob der Hochmeister, die Gebietiger oder Ordensbrüder persönlich bescheiden waren oder nicht. Bei der Interpretation der Architektur des Hochmeisterpalastes bewegen wir uns in der Sphäre von Herrschaftssymbolik, die sich formaler Kunstmittel bediente. Dies zu analysieren ist eine Aufgabe der Kunstgeschichte, was in erster Linie durch stilistische, formale und vergleichende Analysen erfolgt. Wenn Gotówko die Ergebnisse solcher Analysen in Zweifel zieht und weiterhin darauf beharrt, dass der Hochmeisterpalast als Prachtarchi-

tektur verstanden werden soll, dann muss er sich der Frage stellen, was seine wissenschaftlichen Kriterien dafür sind? Das einzige dürftige Argument, dass er in seiner Replik anführt, ist begrifflicher Natur. Er behauptet, dass die Verwendung des Palast-Begriffes von der Allgemeinheit mit Prachtentfaltung assoziiert würde (S. 303). Die Basis seiner Argumentation ist demnach die imaginäre Mehrheit der heutigen Bevölkerung, die nach seiner Vermutung die Begriffe Palast und Pracht als zusammengehörig empfinden würde. Die Ergebnisse architekturhistorischer Untersuchungen sind jedoch keine Angelegenheiten von Abstimmungen unter fachkundigen Personen, sondern erfolgen auf der Grundlage von fachspezifischen Analysemethoden. Wenn Gotówko meine Ergebnisse glaubwürdig in Frage stellen möchte, dann sollte er sich auf der Ebene der angewandten Methodik bewegen, was er offensichtlich nicht kann oder nicht möchte. Irritierend ist seine häufige Berufung auf angebliche Mehrheiten innerhalb eines Diskurses. Er verweist öfters darauf, dass ich mit meiner Auffassung in der Minderheit sei, während die Mehrheit der Historiker oder der breiten Masse eine andere Meinung vertreten würde. Demnach wäre die historische Wahrheit eine Sache von Abstimmungen – die Meinung, die die meisten Stimmen erhält, wäre demnach richtig. Wendet man diese Kriterien an, so sind die Ergebnisse meiner Forschungen falsch. Meine Kriterien für Wissenschaft sind jedoch andere, sie beruhen auf Fakten, Analysen, Vergleichen und Logik.

Ansonsten ergeht sich Gotówko in spekulativen Fragen darüber, was ein Hochmeister gedacht oder gefühlt haben könnte und ob dies in Übereinstimmung oder im Widerspruch zu Baudatierungen stehen könnte. Er kritisiert, dass ich auf solche Überlegungen nicht eingegangen bin. Mir stellt sich hierbei jedoch die Frage, was das für eine wissenschaftliche Methode sein soll? Wir wissen nicht, ob sich Winrich von Kniprode durch Baulärm gestört fühlte und ob dies ein Argument dagegen wäre, dass er in hohem Alter einen Neubau des Palastes initiiert hätte. Ich habe solche Fragen nicht gestellt, weil wir ohne jegliche Quellenbefunde nicht wissen können, welche Gedanken sich eine solche Person gemacht hat. Es ist wissenschaftlich nutzlos, sich in solchen Spekulationen zu ergehen, da dies zu keinen brauchbaren Ergebnissen führt. Meine Datierungen habe ich vornehmlich anhand von bauarchäologischen Befunden gewonnen. Wenn Gotówko dagegen mithilfe wilder Spekulationen über angebliche Gedankengänge eines Hochmeisters argumentiert, dann handelt es sich um Pseudowissenschaft. Was dies mit Rechtswissenschaft zu tun haben soll, worauf sich Gotówko immer wieder beruft, kann ich nicht nachvollziehen. Das Nachspüren angeblicher Gedankengänge mittelalterlicher Persönlichkeiten, ohne sich auf Quellenmaterial berufen zu können,

ist in meinen Augen reine „Küchenpsychologie“ und hat in den historischen Wissenschaften nichts verloren.

Am Ende seiner Replik lobt sich Piotr Gotówko selbst dafür, dass er mein Buch gründlich studiert hätte und deswegen viele kritische Bemerkungen machen müsse. Der einfache Weg für ihn wäre eine oberflächliche Lektüre mit anschließender Lobhudelei gewesen. In meinen beiden Erwiderungen habe ich auf zahlreiche fehlerhafte Aussagen, falsche Zitate oder fachliche Unkenntnis in den Texten von Gotówko hingewiesen, durch die sich sein positives Selbstbildnis nicht bestätigen lässt. Das Buch ist international etwa zwanzigmal besprochen worden, meist durch fachkundige Rezensenten und fast immer mit einer positiven Bewertung. Lediglich Sławomir Józwiak und Piotr Gotówko, die in architekturhistorischen Fragen nicht bewandert sind, haben negative Polemiken geliefert. Vielleicht könnte dies Gotówko anregen, selbstkritisch über seine wissenschaftliche Kompetenz zu diesem Thema zu reflektieren.

*Christofer Herrmann (Mainz)**

* ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-4018-2318>